

Ev.-Luth. Pfarramt Niederasphe – Treisbach - Simtshausen

Predigt für Sonntag, den 7.02.2021 Sexagesimae (Zweiter Sonntag vor der Passionszeit)

Annehild Kellner

Text: Lukas 8, 4-8

Liebe Gemeinde,

„Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.“ so beten wir in jedem „Vater Unser“ mit Christen in aller Welt. Eine Welt, in der Gottes Wille geschieht; eine Welt, in der Gerechtigkeit und fairer Interessenausgleich herrschen; in der Geborgenheit und Wärme in heilvoller Gemeinschaft erlebt werden; eine Welt, in der Gottes umfassender Friede- Shalom-Rahmenbedingungen allen Lebens ist: Wer, liebe Gemeinde, sehnt sich nicht danach, dass Gottes Reich kommt?!

Wer möchte nicht aus ganzem Herzen darum beten!?

Was wir täglich erleben, ist allzu oft von anderer Art: Kriege, Konflikte, Flüchtlingsströme, Naturkatastrophen – unsägliches Leid – in aller Welt.

Das Recht des Stärkeren, der Egoismus walzt die Interessen der anderen nieder.

Corona, die weltweite Pandemie hat uns alle im Griff- lähmt viele, lässt viele vereinsamen, ja verzweifeln - fordert viele Menschenleben.

Kämen wir doch einen Schritt voran – wären wir doch schon geimpft – könnten wir doch schon das Licht am Horizont sehen!

„Dein Reich komme“ - davon ist so wenig für uns alle zu spüren, entmutigend und enttäuschend. Die alte Sage von Sisiphos beschreibt die Erfahrung vieler Menschen:

Sisiphos muss zur Strafe für seinen Verrat an Zeus in der Unterwelt einen schweren Marmorstein von der Ebene eine Anhöhe hinaufwälzen. Immer, wenn er glaubt, ihn auf den Gipfel gebracht zu haben, rollt der tückische Stein wieder in die Tiefe hinunter. So muss er von neuem das Felsstück den Berg hinaufwälzen und kommt doch nie zum Ziel. Die Schinderei ist ohne Ende.

Sisiphos – Erfahrungen werden zuhauf gemacht: in unserem persönlichen Lebensbereich, im kirchlichen Bereich, im Bemühen, unsere Welt zu bessern, bzw. Verantwortung zu übernehmen.

„Dein Reich komme“, kommt es wirklich ?

Diese Frage ist so alt wie der christliche Glaube. Jesus selbst musste sie sich schon stellen lassen, als er den Anbruch des Gottesreiches verkündigte.

Zu krass schien der Widerspruch zwischen seiner Botschaft und dem, was seine Freunde erleben mussten: In seiner Heimatstadt stieß er auf Ablehnung, die religiösen und politischen Führer des Landes begegneten ihm mit erbitterter Gegnerschaft, selbst in den Kreisen der Jünger spielten immer wieder die Rangordnung, die Frage nach Macht, ja Eifersucht eine Rolle. Einige Gefolgsleute wandten sich enttäuscht von ihm ab: War er der Gesandte Gottes ?

Wo blieb die Königsherrschaft Gottes, deren Anbruch er verkündete ? Nahm Jesus nicht den Mund zu voll?

Schaut, auch zur Zeit der frühen Kirche stellte sich die Frage kaum anders.

Christliche Gemeinden, das waren kleine, bekämpfte, verfolgte, bisweilen untereinander zerstrittene Häuflein.

Das Reich Gottes stellte man sich nun wahrlich anders vor!

Bis heute hat sich an dieser zweifelnden Feststellung für viele Menschen nichts geändert.

Die Antwort, die Jesus gab, hat die ersten Christen stark beschäftigt. Sie haben sie immer wieder für je ihre Situation neu ausgelegt:

Ihr meint, die Misserfolge, die Kümmerlichkeit, die Widrigkeiten der Gegenwart sprechen gegen das Kommen des Reiches Gottes? Ihr irrt!

Schaut euch den Landwirt und seine Arbeit an: Nach damaligen Brauch sät er vor dem Pflügen. So

wird viel Samen von den Leuten zertreten, die einen Trampelpfad über den Acker gelegt haben; was schließlich übrig bleibt, wird, von den Vögeln gefressen. Weiterer Samen fällt auf Stellen, an denen nur eine dünne Ackerkrume felsiges Gestein überdeckt. Er geht auf, aber die Freude darüber dauert nicht lange. Die Pflänzchen können im felsigen Boden nicht wurzeln, und ohne die lebenswichtige Feuchtigkeit können sie der brennenden Sonne nicht standhalten. Nicht anders ergeht es dem Saatgut, das zwischen wucherndes Unkraut fällt. Die dornigen Pflanzen erweisen sich als stärker, entziehen Feuchtigkeit und Licht; das Getreide geht ein.

Hätte dieser Landwirt, so fragt Jesus die Resignierten und Zweifelnden, nicht viel Grund, entmutigt aufzugeben angesichts einer so vielfachen erfolglosen Arbeit? Aber er lässt sich nicht bangemachen. Unbeirrt tut er seine Arbeit, jedes Jahr von neuem. Schließlich kann er trotz allem eine reiche Ernte einbringen: Die Saat auf normalem, gutem Boden trägt hundertfache Frucht!

Macht Augen und Ohren auf, liebe Gemeinde, schaut hin und hört zu, was um euch her geschieht: Ihr findet Gleichnisse und Bilder, die euch ermutigen auch in dieser so schwierigen Corona-Zeit. Bezogen auf den Landwirt, den Bauern und seine Arbeit- scheinbar Misserfolg auf Misserfolg. Würde man an reiche Ernte denken, wenn man das zertretene, verdorrte, erstickte Korn sieht? Und doch steht am Ende die reiche Ernte!

Gottes Stunde kommt! Dieser alljährliche Vorgang, ist er nicht die gleichnishafte Abbildung des Reiches Gottes?

Warum sind wir so verzagt? **Gott ist im Kommen!** Spüren wir es nicht?

Sein Reich wird größere Fülle bringen, als wir uns das je vorstellen können! Allem Misserfolg und allen Widrigkeiten zum Trotz wird Gott aus den scheinbar hoffnungslosen Anfängen das herrliche Ende hervorgehen lassen, das er verheißen hat. Die Welt hat ein Ziel. Das Leben eine gute Ausrichtung. Es ist nichts umsonst! Wir wollen hören, genau hinhören!

Erfahrungen von vergeblicher Mühe – so alt wie die Menschheit. Lassen wir uns davon lähmen oder hält uns diese lebendige Hoffnung in Bewegung.

Sisiphos Schinderei ist sinnlos und vergeblich. Das ist keine ermutigende Perspektive. In dieser Sage wird die entmutigte Erfahrung als letztgültig verabsolutiert.

Jesu Gleichnis vom Sämann widerspricht dieser Welt- und Lebenssicht energisch. Wie oft geschehen aus kleinen, lange Zeit deprimierend mickrigen Anfängen große Dinge. Aus dem winzigen Senfkorn wird der mächtige Baum(Markus 4, 30-32).

Alle Widrigkeiten, die der Saat widerfahren, hindern nicht, dass der Bauer letztendlich eine großartige Ernte einbringen kann.

Mag das Leben in vielem enttäuschend sein, mag die Welt in einem Zustand sein, der uns den Schlaf raubt: Uns ist das Reich Gottes verheißen als ein Lebensraum ohne Unrecht, ohne Gewalt, Zerstörung und Willkür. Und weil wir darauf hoffen und darum beten, hat unser Leben und Handeln eine Ausrichtung, ein Ziel. Wir gewinnen Ausdauer und Kraft zu den kleinen Schritten der Liebe und Gerechtigkeit, die schon heute möglich sind. Aus vielen kleinen Schritten vieler einzelner Menschen wird ein ganzes Stück Weg. Das kann uns ruhig machen, uns um das Kommen Gottes beten lassen, in unserer Zeit der Pandemie sowie der Flüchtlingsströme, und ihrer speziellen Probleme. Unruhig sind wir, Herr, lass uns Ruhe finden in dir.

Gottes Reich wird kommen. Sein Wille wird geschehen, im Himmel und auf Erden.

Amen